



Zitierhinweis

Schenk, Frithjof Benjamin: Rezension über: Tim Buchen / Malte Rolf (Hg.), Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918), München: De Gruyter Oldenbourg, 2015, in: Neue Politische Literatur, 61 (2016), 1, S. 124-125, DOI: 10.15463/rec.302234767, heruntergeladen über recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2016/000020...>

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Systemen sind präzise herausgearbeitet. Der einzige Schwachpunkt ist eine Folge der epochenspezifischen Gliederung. Transversale Themen (wie die wirtschaftspolitischen Folgerungen aus der Großen Depression) und epochenübergreifende Kontinuitäten (insbesondere zwischen dem Kaiserreich, Weimarer Republik und der Nachkriegsordnung) werden da und dort zwar angesprochen, eine substanzielle Auseinandersetzung damit fehlt jedoch.

Basel

Martin Lengwiler

Imperiale Lebenswelten

Buchen, Tim/Rolf, Malte (Hrsg.): Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918), 411 S., De Gruyter Oldenbourg, München 2015.

In der vergleichenden Imperien- und Imperialismusgeschichte lässt sich seit einigen Jahren ein gesteigertes Interesse für biografische Arbeiten beobachten. Bereits 2006 hat Jürgen Osterhammel einen *biographical turn* auf diesem Gebiet prognostiziert. Wichtige Impulse kamen von David Lambert und Alan Lester und deren Forschungen zu *colonial lives* im britischen Empire (2006). Für die deutschsprachige Osteuropaforschung brachte Martin Aust den *terminus technicus* der „imperialen Biografie“ im Jahr 2009 als Erster ins Gespräch. Die von Tim Buchen und Malte Rolf herausgegebene Aufsatzsammlung baut auf diesen Vorarbeiten auf, ohne jedoch auf parallel laufende Forschungsprojekte zum gleichen Themengebiet zu verweisen.

Der Band dokumentiert Teilergebnisse zweier wissenschaftlicher Tagungen in Berlin und Bamberg im Jahr 2012, die sich mit Biografien von Mitgliedern der politischen und sozialen Elite in den Vielvölkerreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert befassen. Für den Tagungsband wurden fünfzehn Fallstudien zu imperialen Lebensläufen in Russland und dem Habsburgerreich ausgewählt, denen je ein Aufsatz zum Deutschen Kolonialreich (Bettina Brockmeyer) und zum späten Osmanischen Reich (Christoph Herzog) an die Seite gestellt wurden.

Im Mittelpunkt des Buches stehen Männer, die in den betrachteten Imperien „relevante gestaltende Funktionen“ (S. 9) übernahmen, sei es als Staatsbeamte, Militärs, Experten,

Unternehmer oder Intellektuelle. Ausgangspunkt ist die These, dass nicht nur die imperialen Regierungen auf den Dienst, die Loyalität und das Wissen dieser Personen angewiesen waren. Zugleich wurden deren Biografien von den räumlichen und politischen Strukturen der Vielvölkerreiche (als „Ermöglichungsräume“) entscheidend geprägt. Im Untersuchungszeitraum des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sahen sich die imperialen Ordnungen dabei mit dem aufkommenden Nationalismus, der Entstehung neuer Expertenkulturen sowie der Dynamik der Industrialisierung und Globalisierung konfrontiert. Der Band fragt nach „Strategien der Selbstverortung der Akteure“ (S. 9) in diesem dynamischen Umfeld. Dies lässt sich besonders gut anhand von Selbstzeugnissen analysieren, wie die Beiträge von Martin Müller-Butz über den polnischen Anwalt und Publizisten Aleksander Lednicki beziehungsweise von Marion Wullschleger zu den beiden letzten österreichischen Statthaltern in Triest anschaulich zeigen.

In den meisten Aufsätzen stehen Menschen im Fokus, die sich als Grenzgänger, als *go-betweeners* oder als *liminal personalities* beschreiben lassen, das heißt als Akteure mit mehreren (situativen) Identitäten und Loyalitäten, denen es gelang, sich in der Welt der Imperien zu behaupten, in der postimperialen Welt der Nationalstaaten jedoch mitunter die innere Orientierung verloren. Beobachten lässt sich dies zum Beispiel am Beitrag von Theodor R. Weeks über den polnischen Linguisten Jan Baudoin de Courtenay. Andere, wie der von Bradley D. Woodworth betrachtete finnisch-schwedische General Gustav Mannerheim verstanden es, das Kapital ihrer imperialen Biografie auch nach 1918 erfolgreich zu nutzen. Deutlich wird an einigen Beiträgen (z. B. an Michael Khodarkovskys Studie über indigene Mittelsmänner in den asiatischen Provinzen des Zarenreiches), dass die Regierungen der Romanovs und Habsburger im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht nur auf die Herausforderungen des nationalen Zeitalters zu reagieren hatten, sondern mit ihrer Politik selbst aktiv das Denken in nationalen Kategorien förderten. In welchem Maße die Zarenregierung auf Elitenzirkulation und die den Transfer von Herrschaftswissen von einer Region in die andere baute (bzw. unter dem Transfer von Vorurteilen und Missverständnissen litt), verdeutlichen die Texte von Jörg Ganzenmüller über den Gouverneur von Vil'na Michail Murav'ëv sowie von Ulrich Hofmeister über den Generalgouverneur von Turkestan Konstantin von Kaufmann. An den Biografien polnischer Ärzte, die sich in den Dienst der

Zarenarmee stellten (Beitrag von Ruth Leiserowitz) lässt sich beobachten, dass das Russische Reich von polnischen Untertanen nicht nur als Hemmnis nationaler Selbstbestimmung, sondern auch als Ermöglichungsraum beruflicher Karrieren wahrgenommen werden konnte.

Auch in anderen Kapiteln werden Kollektivbiografien beleuchtet, so beispielsweise die der Familie Shul'gin/Pikhno im sich formierenden russisch-ukrainischen Spannungsfeld (Beitrag von Faith Hillis) oder – in genealogischer Perspektive – die Lebenswege des Historikers Oskar Halecki und seiner Vorfahren (Christoph Augustynowicz). Vertreter „neuer Eliten“ werden in den Beiträgen von Katja Bruisch (Agrarexperten im Zarenreich) beziehungsweise Klemens Kaps (Industrielle in der Habsburgermonarchie) untersucht. Die Bedeutung transimperialer Mobilität und die Konkurrenz von imperialer und transnationaler Identität bei Akademikern thematisiert Jan Surman in seinem Aufsatz über Józef Dietl und Tomáš Masaryk. Möglichkeiten der Koexistenz nationaler und imperialer Identität respektive das Konzept „imperialer Heimat“ in der Habsburgermonarchie werden in den Beiträgen von Iri-na Marin (zu General Trajan Doda) und Fredrik Lindström (zu Hans Kelsen und Robert Musil) analysiert.

Die Komplexität und Vielfalt imperialer Eliten-Biografien in zwei (bzw. vier) Imperien vollständig auszuleuchten, ist in einem Sammelband natürlich nicht zu erwarten. Durch die hier getroffene Auswahl der Fallbeispiele entsteht jedoch ein etwas merkwürdiges, fast nostalgisches Bild imperialer Lebenswelten, in dem soziale Konflikte, nationale Spannungen oder revolutionäre Unruhen keinen Platz zu haben scheinen. Zu kritisieren bleibt schließlich der rein auf männliche Akteure fokussierte Blick des Bandes. Dass es in den imperialen Eliten in Russland und Österreich-Ungarn – zumal in den dynamischen Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg – keine Frauen gegeben hat, wird vermutlich niemand ernsthaft behaupten wollen.

Basel

Frithjof Benjamin Schenk

Timely Reminder

Hill, Jeffrey: Popular Politics and Popular Culture in the Age of the Masses. Studies in Lancashire and the North West of England, 1880s to 1930s, 269 pp., Lang, Frankfurt a. M. u. a. 2014.

As a former Director of the International Centre for Sport, History and Culture at De Montfort University in Leicester and author of numerous publications in the field, Jeffrey Hill is among the foremost sports historians in Britain. The volume under review contains eight of his studies published between 1981 and 2006 plus one original contribution. It is divided into two parts: the first consists of five texts on popular politics from the late nineteenth century into the 1930s; the second contains four essays on sports history in the interwar period. An effective introduction highlights the central topical and conceptual concerns of the volume and adds to the coherence of the collection.

Any reprint of already published articles begs the question of purpose. In the present case, the answer is that it works very well as an introduction to trends in British historiography. What Hill describes as “a book about a personal intellectual journey” (p. 10) in fact opens up a perspective on major currents in the discipline. The chapters from the first part of the book are concerned with the rise of Labour as an independent political force that transcended factions within the working class. In case studies on towns and cities in the north west of England, Hill traces how working-class politics became emancipated from the Liberal party, increasingly national in scope and collectivist in aspiration. To account for the “forward march of Labour”, Hill points to the work of the Independent Labour Party and the Social-Democratic Federation, two small bodies that nevertheless contributed to a “labour culture that went beyond trade union economism” (p. 133).

While the chapters two to five concentrate on socialist organisations and leading politicians, chapter six (the sole original contribution to the volume) shifts the focus to clubs and societies connected to the Tory party to explain how Conservatism maintained its strength in the “age of the masses”. Elaborating from research by Martin Pugh and Jon Lawrence, Hill argues that the Tories, through offering un-political activities, were able to draw a considerable share of newly enfranchised women into the party's orbit. Looking at sociability as a means to recruit party supporters, the chapter illustrates how “popular politics” may be studied beyond class interests and ideology.

The second part contains four chapters on sports history. Published from the mid-1990s and reflecting a general epistemological trend in historiography, these texts show a greater concern with identities and culture than the